

**Grußwort zur Fachtagung Anti-Genderismus, 5. Dezember 2016,
im Ökumenischen Forum Hafencity
von Bischöfin Kirsten Fehrs**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder, ich begrüße Sie herzlich hier im Ökumenischen Forum, einer Einrichtung, auf die wir zu Recht stolz sind in Hamburg. 20 christliche Kirchen haben sich zusammengeschlossen, um inmitten der neu entstehenden Hafencity einen Ort der Begegnung zu schaffen. Und die ist durchaus vielfältig: Kirche trifft Metropole. Neuzugezogene begegnen denen, die schon länger hier wohnen. Menschen aus unterschiedlichen Konfessionen kommen miteinander in den Dialog und ins Gebet.

Angesichts des Themas, das Sie heute behandeln, dachte ich sofort: Ja, wir brauchen solche Orte des Gesprächs. Gerade heute. Denn wir leben in einer Zeit, die immer komplexer wird und die zugleich immer anfälliger wird für die ganz einfachen Antworten. Und so wie ich es wahrnehme, geht es jenseits aller inhaltlichen Fragen von Gender und Geschlechtergerechtigkeit auch um eine Diskussionskultur, die in Gefahr ist. „Enthemmung im Netz, aggressiv aufgeladene Kommunikation, Hassmails“ – das sind nur einige der Stichworte, die Sie heute diskutieren werden.

Und diese Fragen beschäftigen mich sehr in diesen Wochen: Wie kann es gelingen, hier wieder ein Maß zu finden? Oder gar zurückzufinden zu Argumenten? Wie bekommt unsere Gesellschaft es hin, wieder sachlich über Themen zu reden?

Ein Bischofskollege, der sich im Gegensatz zu mir einen eigenen Facebook-Account leistet, schrieb vor einigen Tagen nach dem x-ten Shitstorm entnervt und ratlos auf seine Seite: „(Lasst uns) nach Wegen

suchen, diesen eigentlich wunderbaren Raum der Kommunikation wieder zu einem Ort zu machen, in dem echtes Gespräch stattfindet. Dass er zur Müllkippe verkommt, kann sich niemand wünschen.“

Nun könnte man sagen: Gut, wer das nicht aushält, der sollte sich eben von diesen Medien fernhalten. Das Problem ist aber, dass dieses Phänomen inzwischen eine politische Dimension hat: Weil sich immer mehr Menschen über soziale Medien austauschen, erzielen auch Hasspostings und Falschmeldungen eine immer größere Reichweite. In den USA wird diese Thematik gerade sehr intensiv diskutiert, und auch bei uns besteht durchaus Anlass zur Besorgnis.

Was setzen wir dem entgegen? Unser evangelischer Glaube ist ein emanzipatorischer, ein denkender Glaube. Und dazu braucht es nicht das schnelle Posting, sondern den geduldigen Text. Es braucht nicht das Lästern übereinander, sondern das Gespräch, am besten von Angesicht zu Angesicht. Nötig ist das Argument, nicht zuerst das Urteil. Es braucht die Infragestellung der Vorurteile und Bilder. Ohne Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und Respekt vor dem Nächsten kann keine Gesellschaft auf Dauer bestehen. Wir sind nicht dazu auf der Welt, um uns gegenseitig abzuwerten und herunterzuputzen, über andere zu lästern oder andere zu hassen. Eigentlich braucht man dazu auch keinen Ethik-Codex, keine ausformulierte Netiquette. Denn es lässt sich auch ganz kurz sagen, worauf es ankommt: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“ In seiner Erläuterung zu dem achten Gebot schreibt Martin Luther: „Die Summe dieses Gebotes ist es, dass niemand seinen Nächsten, weder Freund noch Feind, mit der Zunge schädlich sein noch Böses von ihm reden soll, es sei wahr oder erlogen, wenn es nicht aus Befehl oder zur Besserung geschieht, sondern man soll seine Zunge brauchen und dienen lassen, von jedermann das Beste zu reden, seine

Sünde und Gebrechen zudecken, entschuldigen und mit seiner Ehre bedecken und schmücken.“

Deswegen möchte ich Sie bitten, weiterhin die Kultur des freien und ehrlichen, auch des differenzierten Wortes zu pflegen, ja zu leben. Ich möchte Sie ermutigen, sich nicht den herrschenden Ab- und Entwertungen zu beugen. Setzen Sie gegen die einfachen Botschaften differenzierte Argumente, gegen Einfalt die Vielfalt. Wenn diese Tagung dazu dient, dann ist schon viel gewonnen.